

AUTOBAHNAUSBAU

Vorwarnanlage statt eines Leitsystems

REGENSBURG. Seit 2018 wird die A 3 im Raum Regensburg ausgebaut. Doch die dafür notwendigen Baustellen lassen den Verkehr oft noch langsamer als gewöhnlich fließen. Ein Leser findet, dass im Streckenabschnitt Rosenhof-Kreuz Regensburg eine sogenannte Streckenbeeinflussungsanlage notwendig wäre. Wir haben nachgefragt, ob solch eine Anlage zur Beeinflussung des Verkehrsgeschehens geplant ist.

Der Leser schreibt, dass er „aufgrund des extrem starken Verkehrs ein derartiges System für dringend erforderlich“ hält. Darum möchte er gerne wissen, „ob dieses Leitsystem überhaupt gebaut wird“. Die Antwort lautet: „Nein.“ Das hat unterschiedliche Gründe, erläutert Christoph Graebel von der Projektkommunikation A 3-Ausbau bei Regensburg im Auftrag der Autobahndirektion Südbayern.

Anlage macht keinen Sinn

Eine Streckenbeeinflussungsanlage ist laut Graebel an solchen Strecken sinnvoll, wo es parallele Strecken gibt, die als Alternativrouten genutzt werden können. Sprich: „Da zeigt so eine Anlage an, dass in Fahrtrichtung Passau beispielsweise die Autobahn XY genutzt werden kann“, erklärt er. „XY deshalb, weil diese Alternativroute hier fehlt.“ Aus diesem Grund kann in besagtem Abschnitt keine Streckenbeeinflussungsanlage installiert werden.

Eine Verkehrsbeeinflussungsanlage hingegen ist im Raum Regensburg an anderer Stelle bereits installiert. „Es gibt eine auf der A 93: nördlich vom Kreuz Regensburg im Bereich der Tunnel“, erläutert Graebel. „Sie macht Folgendes: Wenn zu viel Verkehr auf der Fahrbahn ist, wird die Geschwindigkeit zum Beispiel von 80 auf 60 km/h reduziert“, erklärt der Fachmann. Abhängig ist dies quasi vom Verkehrsaufkommen. Diese Anlage hat laut Graebel das Ziel, „dass der Verkehr möglichst rollt“. Jedoch wird es auch so eine Anlage auf der A 3 nicht geben.

Als Grund für die Nichtinstallation einer der beiden Anlagen führt er an, dass sowohl eine Beeinflussungsanlage als auch ein Ausbau beantragt werden muss. Erst beim Bundesverkehrsministerium, dann komme beides „bestenfalls“ in den Verkehrswegeplan. „Das kostet viel Geld“, sagt Graebel. Zudem seien die gesetzlichen Rahmenbedingungen für beide Alternativen gleich. So galt es damals, eine Entscheidung zu fällen: Beeinflussungsanlage oder Ausbau?

Warnungen durch mobile Anlage

Bei der Umsetzung habe man sich vor dem Hintergrund der Verkehrsprognose für das Jahr 2030 schließlich für den Ausbau entschieden, „weil die prognostizierten Verkehrszahlen 2030 dadurch gehandelt werden könnten“. Kurzum: „Der Ausbau ist für diesen Abschnitt das effektivere Mittel“, erklärt der Experte. Trotzdem werden Autofahrer zwischen Rosenhof und dem Kreuz Regensburg rechtzeitig gewarnt, wenn der Verkehr beispielsweise im Baustellenbereich nicht richtig fließt.

„Da haben wir eine sogenannte mobile Vorwarnanlage, die zum Beispiel vor einem Stau warnt“, erläutert Graebel. „Die ersten LED-Tafeln stehen aus Richtung Passau kommend auf Höhe der Anschlussstelle Wörth und auf der anderen Seite bei der Anschlussstelle Nittendorf.“ Dafür ist eine sehr aufwendige Verkehrsüberwachung im Baustellenbereich notwendig, wo die Geschwindigkeit der jeweiligen Fahrzeuge gemessen wird.

Diese Anlage schickt per Funk ein Warnsignal an nationale und internationale Lkws. „Die Fahrer werden durch ein akustisches Signal in der jeweiligen Sprache gewarnt“, sagt Graebel. Damit sollen vor allem Auffahrunfälle vermieden werden.



Der Bayern-Versteher Christoph Süß (links) und Kabarettist Christian Springer als Schweinsbraten essender Bürger der 1920er

FOTO: JANGLED NERVES/DITTERS

Warten auf die Zeitenwende

KULTUR Die 1920er als großes Kino: Kabarett-Größen wie Christoph Süß und Luise Kinseher drehen einen Film für das Bayern-Museum.

VON MARIANNE SPERB

REGENSBURG. „Der Übermensch kommt. Die reine deutsche Kunst, die reine deutsche Welt, der reine deutsche Geist – dafür kämpfen wir in unserem Salon.“ Der Herr im eleganten grauen Dreiteiler spricht die ungeheuerlichen Sätze beinahe beiläufig und von oben herab, so, wie man einem Unwissenden halt erklärt, was für eine intellektuelle und einflussreiche Elite auf der Hand liegt, aber zum Volk noch nicht durchgedrungen ist.

Der feine Herr steht für den Münchner Verleger Hugo Bruckmann, der in den 1920ern in seinem Salon NS-Sympathisanten versammelt. Man zitiert aus den „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ von Houston Stewart Chamberlain, einem Schlüsselwerk des modernen Antisemitismus, und berauscht sich am Traum vom Welterlöser.

Max Uthoff, einer von Bayerns Lieblingen, verkörpert den Hitler-Verehrer. In einer weitläufigen, fensterlosen Halle gleich hinter der Fröttmanninger Fußball-Arena spielt er am Montag, mit vielen anderen Kabarett-Größen, Szenen für einen sehr speziellen Film ein. „Im Wartesaal. Das Schauspiel zur Ausstellung“ ist der Titel der Produktion, und besonders ist sie aus mehreren Gründen.

Schlüsselfigur Christoph Süß

Mit dem Film geht das Haus der Bayerischen Geschichte (HdBG) neue Wege. Es stattet seine Sonderausstellung „Tempo, Tempo – Bayern in den 1920ern“, die Ende September in Regensburg eröffnet, mit großem Kino aus. Kein Einspieler oder Kurzclip, sondern ein ausgewachsener Film wird die Schau begleiten und in den Köpfen der Besucher Anker setzen. Die 30-minütige Produktion wird eine Hälfte des Donausaals bespielen, die Objekte und Inszenierungen der Ausstellung die andere Hälfte.

Das Konzept soll zur Blaupause werden, erzählt Natascha Zoedischmidt vom HdBG-Team, eine neue



Max Uthoff (Mitte) und Yvonne Holz hoffen als Münchner Verlegerpaar auf Heil durch Hitler. Christoph Süß stichelt.

FOTO: JANGLED NERVES / DITTERS

„TEMPO, TEMPO“ IN REGENSBURG

Ausstellung: „Tempo, Tempo – Bayern in den 1920ern“ ist von 26. September 2020 bis 7. Februar 2021 im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg zu sehen. Die Sonderausstellung zeigt auf 500 Quadratmetern die bunten Facetten eines bewegten Jahrzehnts. Hyperinflation und Extremisten von links und rechts lasten auf der jungen Demokratie, aber der technische Fortschritt rast: Staubsauger, Telefon und Motorrad feiern Siegeszug – und gleichzeitig ziehen die dunklen Wolken der NS-Zeit auf.

Form von Geschichtsvermittlung an ein breites Publikum. Vor allem Jüngere dürften sich angesprochen fühlen, eine eher museumserne Zielgruppe, für die die Auf- und Umbrüche der 1920er sehr weit weg sind und die die Welt besonders intensiv über Filme aufnimmt.

„Im Wartesaal“ der 1920er trifft sich die Creme der bayerischen Kabarett-Szene. In sieben Szenen werden der Zeitgeist und die Menschen einer Epoche nach dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkrieg lebendig. Luise Kinseher gibt die katholische Aktivistin und Frauenrechtlerin Ellen Ammann, Wegbereiterin der modernen Sozialarbeit und frühe Hitler-Gegnerin. Helmut Schleich verkörpert einen stoischen bayerischen Beamten, der in einer opulenten Faschingszene untergeht. Christian Springer kommt als

Film: Mit der Produktion „Im Wartesaal“ startet das Haus der Bayerischen Geschichte ein neues Format. Die jährlich geplanten Bayern-Ausstellungen sollen jeweils mit einem ausführlichen Film Besucher animieren, sich anhand von Objekten und Inszenierungen der Schau ins Thema zu vertiefen. „Im Wartesaal“ wird von der Agentur Jangled Nerves produziert, nach dem Drehbuch von Christoph Süß. Zahlreiche Kabarett-Stars spielen Figuren der 1920er. Die Bayern-Ausstellungen sollen jeweils an verschiedenen Orten zu sehen sein.

polternder, gut eingesäumter Münchner daher, den vor allem sein Schweinsbraten mit Semmelknödel interessiert, von dem er für die Aufzeichnung gewaltige Mengen verzehren muss, und der sich aufregt über eine junge Frau, die ihm ins Essen hustet – ein Verweis auf Tuberkulose, die in Bayern 1923 einen Höhepunkt erlebte.

Die Figuren sind alle einem aufreißenden Jahrzehnt entsprungen, inklusive eines vom Großen Krieg gezeichneten linken Frontkämpfers und zweier Fotografinnen mit Bubikopf, Vertreterinnen einer neuen, selbstbestimmten Frauen-Generation, erklärt Raphaela Holzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am HdBG. „Der Zuschauer trifft alle gesellschaftlichen Schichten und politischen Haltungen.“

Christoph Süß ist die Schlüsselfigur. Während seine Kollegen in

1920er-Jahre-Karo und Volants spielen, schaut der Kabarettist aus wie immer – T-Shirt, schmaler Anzug – und redet so, wie man ihn aus dem BR-Kultmagazin „quer“ kennt: Er frotzelt, entlarvt mit scheinbar naiven Fragen Ressentiments und Denkfehler, beugt sich über die Sorgen des kleinen Mannes, nimmt Anteil an Freuden und Nöten und spricht immer wieder konspirativ in die Kamera, mit dem imaginären Publikum.

„Die 1920er sind voller Parallelen zu heute“, sagt Christoph Süß, der das Drehbuch geschrieben hat, in einer Drehpause, bei einer schnellen Wurstsemmel und einer heiß gerauchten Zigarette. „Die Überforderung durch Innovation, die Gender-Debatte, die politische Radikalisierung, die Schere zwischen Arm und Reich: Vieles kommt einem sehr bekannt vor.“ Eine seltsame Zeit nennt er die 1920er, eine Epoche, in der der Fortschritt ein irres Tempo vorlegt und in der die Menschen gleichzeitig darauf warten, dass ein Heilsbringer Orientierung bringt.

Neue Technik eingesetzt

„Geschichte wird launig erzählt, volksnah, also: nicht aus der Sicht der großen Männer, sondern von unten“, sagt Ingo Zirngibl. Der gebürtige Regensburger ist einer der Chefs von Jangled Nerves, der Stuttgarter Agentur, die mit Christoph Süß auch das Rundpanorama im Bayern-Museum produziert hat, und sein aktueller Auftrag macht ihm sichtlich Spaß.

Sechs Monate Vorlauf, drei Tage Dreh im Filmpalast in Fröttmanning, ein Monat Nachbearbeitung: „Im Wartesaal“ ist aufwendig. Eine niedrige sechsstellige Summe lässt sich das HdBG die Sache kosten, und dass sie nicht teurer wurde, hängt vor allem mit brandneuer Technik zusammen. Statt des genormten Greenscreen-Hintergrunds ist die Kulisse LED-gestützt digital kreiert. Die Wandtäfelung im Salon, der Stuck, die Porträts historischer Figuren wie Thomas Mann, Karl Valentin und Stefan George, die aufs Stichwort im Setting auftauchen und vorbeiziehen: All das wirkt täuschend echt, spart enorm viel Aufwand und erlaubt dramaturgische Effekte, wie im Salon der Bruckmanns. Am Ende der Szene seufzt die Münchner Verlegergattin: „Hitler! Ich bete ihn an. Ich sehe eine leuchtende Zukunft für Deutschland.“ Hinter ihr wirft eine aufgehende Sonne plötzlich tiefschwarze Schatten.